

Shari Lapena
Was sie nicht weiß



Shari Lapena

WAS SIE NICHT WEIß

THRILLER

*Aus dem Englischen
von Kristian Lütze*

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
»She Didn't See It Coming« bei Pamela Dorman Books/Viking, New York,
und Bantam, an imprint of Transworld Publishers, London.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung August 2026
Copyright © 2025 by 1 742 145 Ontario Limited Copyright
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2026
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,
nach einer Vorlage von Richard Ogle/TW
Umschlagmotive: Getty Images/yunxi xie,
Jack Robert Photography, Shutterstock/Amaury Balestrin
Redaktion: Ann-Catherine Geuder

LS · Herstellung: ik
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-20703-9

www.goldmann-verlag.de

*Für öffentliche Bibliotheken überall
und für die Menschen, die sie unterstützen*

SATZPARAMETER



Verlag	Goldmann
Autor	Lapena, Shari
Titel	Was sie nicht weiß
Herstellung	Ines Karlin
Satzdienstleister	Buch-Werkstatt GmbH
Buchformat	135 x 206 mm
Kopf-/Bundsteg	14/17 mm
Satzbreite	100 mm
Satzspiegelhöhe	162 mm
Verwendete Schriftarten	Adobe Garamond, Estilo
Grundschrift	Adobe Garamond
Größe/Zeilenabstand	11,4 / 15 Punkt
Zeilenzahl	31
Umfang	384
Vakatseiten	6
Zeichenzahl inkl. Leerz.	539086
Anzahl Bilder (ohne Logos +Vign.)	-
Produktionsstand von	AK1: 6.3.26
Übersatz/Untersatz/ Hinweise	Info: 2
Farbprofil	Fogra 30

PROLOG

VOR SIEBEN WOCHEN

Bryden Frost ist spät dran. Sie hat nur noch wenige Minuten Zeit, ihre Tochter Clara in der Kindertagesstätte abzuholen, sonst werden ein Tadel und eine Verspätungsgebühr fällig. Die Gebühr ist ihr egal, es ist der Tadel, den sie vermeiden will. Natürlich muss man in Albany, New York, einer Stadt von etwa hunderttausend Einwohnern, um fünf Uhr an einem Dienstagnachmittag Ende Januar mit dichtem Verkehr rechnen, aber heute ist es schlimmer als sonst. Stop and Go. Sie blickt auf ihr Handy im Getränkehalter, weil sie fürchtet, es könnte aufleuchten und einen Anruf von der Kita anzeigen. Oder eine Textnachricht. Warum schicken sie ihr Textnachrichten, wo sie doch wissen müssen, dass sie im Auto auf dem Weg zu ihnen ist?

Wütend starrt sie auf einen großen Lkw, der ihr die Sicht versperrt. Was zum Teufel ist das Problem? Sie denkt an die entzückende Clara, das Licht ihres Lebens, die in der Kita auf sie wartet. Ist sie als Einzige übrig geblieben? Nein, bestimmt nicht. Einige Kinder und Erzieherinnen bleiben regelmäßig länger, Kinder, deren Eltern noch spät arbeiten. Und ist Clara mit drei alt genug zu begreifen, dass ihre Mutter sich verspätet? Ist sie traurig und fühlt sich vergessen? Hat sie schon ihre pinke Cordjacke an? Bedrückt es ihr kleines Herz, dass alle anderen Kinder schon von ausgebreiteten Armen in die Höhe gehoben werden? Oder lenkt eine der Erzieherinnen sie ab? Hilda vielleicht. Sie ist einfühlsam und weiß

auf jeden kleinen und großen Kummer einzugehen, noch bevor er sich einstellt. Diese Frau ist ihr Gewicht in Gold wert. Sollte es dagegen Sandy sein, guckt die wahrscheinlich auf ihr Handy, denkt an ihre eigenen Pläne und achtet gar nicht auf Claras Gefühle. Dabei ist Clara so sensibel. Ihr kleines Orchideenkind.

»Verdammt noch mal!«, murmelt Bryden genervt. Es ist mittlerweile 17:04 Uhr, und sie muss Clara eigentlich um 17:00 Uhr abholen. Sie sollte im Büro fragen, ob sie in Zukunft öfter von zu Hause aus arbeiten kann. Das würde vieles erleichtern. Die Fahrzeuge setzen sich langsam wieder in Bewegung. Sie schlüpft eilig in eine Lücke, die sich rechts vor ihr auftut, und hofft, den Laster überholen und Zeit wettmachen zu können. Sie ist fast an der Kreuzung und will sie noch überqueren, bevor die Ampel auf Rot springt. Vor ihr fährt ein eleganter schwarzer Tesla. Mit einem Ping meldet ihr Handy den Eingang einer Textnachricht, und sie blickt automatisch auf das Display, wo sie den Namen *Dandylion Day Care* liest. Im selben Moment wird sie nach vorn geschleudert, vom Sicherheitsgurt wieder zurückgerissen und vernimmt ein grässliches metallisches Kreischen.

Sie spürt den Aufprall, den Schock. Das Geräusch geht ihr durch Mark und Bein, dabei ist sie bestimmt nicht schneller als dreißig Stundenkilometer gefahren. Sie blickt ungläubig auf und erkennt, dass sie auf den Tesla geprallt ist, der vor der gelben Ampel gebremst hat, die in diesem Moment auf Rot springt. *Scheiße!*

Beide Hände am Lenkrad, sitzt sie einen Moment lang benommen da, starrt geradeaus und redet sich ein, dass es nicht so arg gewesen sein kann, wenn nicht mal der Airbag aktiviert wurde. Wahrscheinlich hat es sich schlimmer angehört und angefühlt, als es war. Ihr Herz rast, ihr Atem geht flach und schnell. Typisch ihr Pech, dass sie auf einen schicken, teuren Wagen prallen musste. Sie zögert noch, als ein Mann in einem dunklen Anzug und offenem

Wollmantel langsam aus dem Tesla steigt und die Tür schließt. Ihre Blicke treffen sich, während er langsam zum Heck seines Wagens und dann weiter in ihre Richtung geht.

Scheiße. Scheiße. Scheiße. Sie kann nicht erkennen, ob er wütend ist. Als er näher kommt, fällt ihr vor allem auf, wie gut er aussieht, wie eine Figur aus einem Film. Sie steigt ungelentk aus ihrem alten Volvo, der gebaut ist wie ein Panzer und wahrscheinlich das komplette Heck des Teslas eingedrückt hat. Beim Aussteigen wird sie beinahe von einem vorbeifahrenden Wagen erfasst, weil der Verkehr wieder fließt. Sie blockieren die Fahrzeuge, die direkt hinter ihnen auf der stark befahrenen Kreuzung stehen. Sie atmet tief ein und wendet sich dem Mann direkt zu.

Er sieht nicht wütend aus. Er wirkt ... zivilisiert. Bereit, vernünftig zu reagieren. Gott sei Dank. Den Wutanfall eines anderen Autofahrers würde sie im Augenblick nicht verkraften. Sie wird sich entschuldigen. Sie wird für die Kosten aufkommen. Alles wird gut.

»Ups«, sagt er. Und einen Moment lang kann sie seinen Gesichtsausdruck nicht deuten, weil sie zu abgelenkt ist von seinem Aussehen. Er ist groß, gut gebaut und trägt seinen noblen Anzug und den Mantel mit eleganter Lässigkeit. Er hat dichtes schwarzes Haar, blaue Augen und einen blassen Bartschatten. Sie fragt sich, was er beruflich macht. Er strahlt eine leichte Gereiztheit aus, als wäre er vielleicht sauer, würde sich jedoch Mühe geben, es sich nicht anmerken zu lassen. Natürlich ist er sauer, denkt sie – sein Wagen sieht brandneu aus. Blitzsauber, im Gegensatz zu ihrem Volvo, der von dem winterlichen Schmutz auf den Straßen ziemlich verdreckt ist. Und wahrscheinlich verspätet der Mann sich nun auch bei irgendwas, genau wie sie.

Doch dann lächelt er, und sein Gesicht ist wie verwandelt. Als habe er beschlossen, das Geschehene zu vergessen. Er hat ihr

verziehen, er wird charmant sein und ihr das Leben nicht noch schwerer machen. Sie ist dankbar. Ihr Mann wird womöglich ärgerlicher reagieren, wenn er die Rechnung sieht.

»Es tut mir *schrecklich* leid«, sagt sie nervös. Sie hatte noch nie einen Unfall. »Ich muss meine Tochter in der Kindertagesstätte abholen und komme zu spät«, plappert sie in dem Versuch, sich zu erklären, »und die Kita hat mir eine Textnachricht geschickt, die mich abgelenkt hat – es tut mir furchtbar leid, das ist komplett meine Schuld.« Jede Hoffnung, Clara noch halbwegs pünktlich abzuholen, ist jetzt natürlich dahin. Sie muss anrufen und Bescheid sagen, dass sie in einen leichten Verkehrsunfall verwickelt wurde. Das kann man ihr doch nicht übelnehmen, oder?

Er sieht sie weiter eindringlich an, und sie spürt, dass sie rot wird. Unvermittelt verlegen streicht sie sich das Haar aus dem Gesicht. Sie fragt sich, was er denkt. Seit sie Mutter ist, vergisst sie meistens, dass Männer sie attraktiv finden. Unwillkürlich blickt sie auf seine linke Hand, sieht den goldenen Ehering an seinem Ringfinger und ist beruhigt. Er flirtet nicht mit ihr, sondern hört bloß aufmerksam zu.

»Dann schauen wir uns den Schaden mal an, was?«, sagt er leichthin, wendet sich dem Heck seines Wagens zu und bückt sich.

Die Stoßstange ist eingedrückt, was an einem so schicken Wagen besonders unansehnlich ist. Er glänzt wie frisch vom Hof des Händlers. Sie hofft inständig, dass dem nicht so ist. Sie weiß nicht mehr, wann sie ihren eigenen Wagen zuletzt gewaschen hat, und denkt nicht mal daran, den möglichen Schaden genauer zu betrachten. Sie beobachtet, wie der Mann seinen Wagen berührt und beinahe zärtlich über die eingedellte Stoßstange streicht. Als er zu ihr aufblickt, ist sein Lächeln verschwunden. Dann schaut er auf ihren Wagen, und sie folgt seinem Blick. »Ihrer sieht okay aus«, sagt er. »Meiner hingegen ...«

Sie ist dankbar, dass er nicht flucht und sie anschreit, weil sie das Heck seines Wagens demoliert hat. »Es tut mir leid«, wiederholt sie. »Wird die Reparatur teuer werden?« Im nächsten Moment kommt sie sich dumm vor, überhaupt gefragt zu haben. Natürlich wird es teuer werden. Er verzieht das Gesicht, und sie sagt: »Entschuldigen Sie, ich muss die Kindertagesstätte anrufen.« Sie wendet sich ab und ruft Gwen an, die Leiterin von Dandylion. Sie erklärt den Grund ihrer Verspätung. Man möge ihr die zusätzliche Zeit in Rechnung stellen und Clara bitte versichern, dass alles in Ordnung ist und sie so bald wie möglich dort sein wird. »Können Sie bitte Hilda damit betrauen, es ihr zu sagen?«

»Natürlich«, sagt Gwen.

Gwen weiß, dass Bryden es mag, wie Hilda mit ihrer Tochter umgeht – alle Eltern lieben Hilda. »Danke«, sagt Bryden freundlich und wendet sich wieder dem anstehenden Problem zu. Der Mann hat gewartet, bis sie ihren Anruf beendet hat.

»Wollen Sie das über Ihre Versicherung regeln oder lieber nicht?«, fragt er.

Sie hat keine Ahnung. »Ich bin mir nicht sicher. Ich hatte noch nie einen Unfall. Ich weiß nicht, wie so was funktioniert. Ich muss mit meinem Mann darüber sprechen.«

Er nickt. »Okay. Dann tauschen wir am besten unsere Kontaktdaten aus.« Sie nennt ihm ihre Handynummer, und er schickt ihr seinen Namen, seine Adresse, Telefonnummer und die Informationen zu seiner Kfz-Versicherung. Sie tut das Gleiche.

»Ich bringe den Wagen morgen in die Werkstatt und lasse einen Kostenvoranschlag für die Reparatur erstellen«, sagt er. »Dann melde ich mich bei Ihnen, und wir besprechen, wie wir das regeln.«

»Ja, okay«, antwortet sie. »Es tut mir wirklich leid«, wiederholt sie. Er lächelt erneut, und sie lässt sich unwillkürlich bezaubern.

»So was passiert«, sagt er, steigt elegant in seinen ramponierten Tesla und fährt davon.

Sie setzt sich ebenfalls wieder hinter das Steuer ihres Wagens und fährt den Rest der Strecke bis zur Kita besonders vorsichtig, während sie abzuschätzen versucht, was die Reparatur kosten wird. Es ist nicht das Ende der Welt, sie können es sich leisten, aber es wird eine Delle hinterlassen.

Dann versucht sie, all diese Gedanken zu verdrängen und sich nur noch darauf zu freuen, ihre Tochter zu sehen.

1

JETZT

Bryden treibt Clara an, ihr Frühstück zu essen, Cheerios und eine Banane. Sie muss ihre Tochter für die Kita fertig machen. Es ist Dienstag, und Bryden ist heute in ihrer Eigentumswohnung in Buckingham Lake im Homeoffice. Sie hat eine Menge zu erledigen, und ohne die Ablenkungen im Büro bekommt sie mehr geschafft. Sie ist als Buchhalterin bei einem gut ausgelasteten Büro in der North Pearl Street in der Innenstadt angestellt, und ihre Vorgesetzten haben nichts dagegen, dass sie hin und wieder von zu Hause arbeitet.

Ihr Ehemann Sam kommt fertig angekleidet in die Küche und bindet seine gemusterte Seidenkrawatte. Er küsst sie auf die Wange, geht zur Kaffeemaschine, gießt sich einen Kaffee ein und fragt mit dem Rücken zu ihr: »Was steht heute an? Arbeitest du von zu Hause?«

»Das habe ich dir gestern Abend erzählt, schon vergessen?«

»Stimmt.« Er dreht sich zu ihr um und lächelt. »Und du trägst dein Homeoffice-Outfit.«

Lachend blickt sie auf ihr Sweatshirt und die Yogahose. »Es ist nett, sich mal nicht für die Arbeit schick machen zu müssen.«

Er beschmiert einen Toast, setzt sich neben ihre Tochter an den Küchentisch und bringt sie mit albernen Grimassen zum Lachen, während Bryden Claras Sachen sammelt.

Sam bricht als Erster auf. Er ist Portfoliomanager bei Kleinberg Wealth und hat gleich früh ein Meeting. Bryden nimmt Clara in

den Arm, und sie umarmen sich zu dritt in der Diele. Sam gibt Bryden einen Abschiedskuss und zieht seinen Mantel an. Bryden und Clara winken ihm von der Wohnungstür nach, als er den Flur hinuntergeht und den Fahrstuhl betritt. In der Tiefgarage wird er in seinen Wagen steigen und die vierzehnminütige Fahrt zu seinem Büro in der City antreten.

Wenig später betritt Bryden mit Clara den Fahrstuhl, fährt in die Tiefgarage und schnallt ihre Tochter auf dem Kindersitz ihres Volvos an, um sie zur Kita zu bringen.

Am Nachmittag desselben Tages ist Sam Frost in einem Meeting mit einem vermögenden Kunden. Sie sitzen an einem langen Tisch vor Glasfenstern mit einem Panoramablick auf die City, als Connie ihm durch die Glaswand signalisiert, dass er am Telefon verlangt wird. Er schüttelt kurz den Kopf. Er schaltet sein Handy während Meetings nicht ohne Grund immer aus. Aber sie bleibt beharrlich, gestikuliert und verzieht das Gesicht. Schließlich entschuldigt er sich und verlässt den Raum.

»Was ist so wichtig, dass Sie mein Meeting unterbrechen müssen?«, fragt er sie.

»Es ist die Kindertagesstätte Ihrer Tochter.«

»Ist alles in Ordnung mit Clara?«

»Ja, es geht ihr gut, aber Ihre Frau hat sie nicht abgeholt.«

Er blickt auf die Uhr. Halb sechs. Bryden holt Clara immer um fünf ab. »Ernsthaft?«

»Sie sollten kurz mit ihnen sprechen.«

Er folgt ihr zum Empfang und nimmt den Hörer ab. »Sam Frost«, sagt er.

»Mr Frost, entschuldigen Sie die Störung, aber Bryden hat Clara nicht abgeholt, und sie reagiert auch nicht auf Anrufe und Textnachrichten.«

»Wahrscheinlich ist sie mit dem Wagen auf dem Weg zu Ihnen«, sagt er. »Können Sie noch ein wenig länger warten?«

»Wir sind für Spätabholer noch bis halb sieben offen. Aber bis dahin muss irgendjemand Clara abholen.«

Er kalkuliert rasch. »Hören Sie, wenn Bryden bis sechs nicht aufgetaucht ist, komme ich Clara abholen. Aber ich bin sicher, sie wird jede Minute da sein. Ich versuche auch noch mal, sie zu erreichen.«

»Danke, Mr Frost.«

Er legt auf. Connie sieht ihn an.

»Alles in Ordnung?«, fragt sie.

»Es ist bestimmt nichts«, sagt er. »Bryden muss aufgehalten worden sein.« Er schickt ihr eine Nachricht: *Alles gut bei dir?* Er blickt eine Weile auf das Display, aber es kommt keine Antwort. Er wählt Brydens Nummer, wird jedoch direkt an die Mailbox weitergeleitet. »Sie sitzt bestimmt im Wagen und hat sich verspätet«, sagt er zu Connie und kehrt zu seinem Meeting zurück, das kurz darauf beendet ist.

Als er Bryden bis sechs Uhr immer noch nicht erreicht hat, ruft er die Kindertagesstätte an. Gwen, die Leiterin, nimmt ab.

»Wir wollten Sie gerade anrufen, Mr Frost. Bryden ist immer noch nicht hier gewesen. Ich hoffe, es geht ihr gut.«

»Ich weiß nicht, was passiert ist«, sagt er und lässt sich nun doch eine leise Besorgnis anhören. »Aber ich fahre jetzt hier los. Ich bin gleich da.«

Er wendet sich an Connie, die im Hintergrund gewartet hat. »Das ist wirklich seltsam. Ich habe sie angerufen und ihr eine Textnachricht geschickt, genau wie die Kita, und sie antwortet nicht. Mittlerweile müsste sie längst dort angekommen sein.« Connie steht weiter neben ihm, als Sam sicherheitshalber noch einmal Bryden anruft, aber wieder geht niemand dran. Er hinterlässt eine

weitere Sprachnachricht. »Langsam mache ich mir ernsthaft Sorgen, Bryden. Kannst du dich bitte melden? Ich hole jetzt Clara ab.«

Sam verlässt eilig das Büro und fährt, so schnell er sich traut, zu der Kita, die ungefähr auf halber Strecke zwischen der City und ihrer Wohnung im Nordwesten der kleinen Stadt liegt. Dort nimmt er als Erstes Clara in die Arme und bedeckt ihr tränenfeuchtes Gesicht mit Küssen, bis sie kichert.

Dann wendet er sich an Gwen, die gewartet hat, und sagt: »Entschuldigen Sie, ich weiß nicht, was mit Bryden ist. Ich bin sicher, es gibt eine einfache Erklärung.« So etwas ist noch nie vorgekommen. Er setzt seine Tochter wieder auf dem Boden ab und fasst ihre Hand. »Und jetzt gehen wir Mommy suchen, ja?« Sie reden über den Tag in der Kita, als wäre alles in bester Ordnung. Es ist wichtig, dass er sich in Gegenwart seiner Tochter so normal wie möglich verhält, denkt er, selbst wenn überhaupt nichts normal ist.

In der Tiefgarage ihres Hauses bemerkt Sam als Erstes das Auto seiner Frau, das auf dem gewohnten Platz steht. »Schau. Mommys Wagen ist hier«, sagt er zu Clara. Sein Ton klingt aufgesetzt, zwanghaft optimistisch. Er steigt aus und wirft einen kurzen Blick durch die Fenster des Volvos, doch der Wagen ist leer. Dann schnallt er Clara von ihrem Kindersitz ab.

Von der Parkebene 1B fahren sie mit dem Aufzug ohne Halt in den achten Stock. Die Türen gleiten auf, und Sam fasst die Hand seiner Tochter und geht mit ihr den stillen Flur hinunter. Ihre Schritte auf dem Teppich sind beinahe lautlos; aber Sam spürt, wie sein Herz pocht.

Er öffnet die Wohnungstür und sieht Brydens Handtasche auf dem kleinen Beistelltisch neben dem Spiegel in der Diele. Der Anblick ist so vertraut, so normal. Er ruft ihren Namen und schließt die Wohnungstür.

»Bryden?« Keine Antwort. Von der Diele führt ein kurzer Flur ins Wohnzimmer – ein großer offener Raum mit einem Esstisch auf der linken Seite, an dem seine Frau zu Hause gern arbeitet. Darauf steht ihr aufgeklappter Laptop, ihr Handy liegt daneben. Sam geht hektisch von Zimmer zu Zimmer, Clara folgt ihm wie ein eifriger Welp. Er steckt den Kopf in die Küche, sieht im Elternschlafzimmer und dem angrenzenden Bad nach, in Claras Zimmer, dem Gästezimmer und dem zweiten Bad. Alles wirkt unangetastet, alles ist an seinem Platz. Die Wohnung ist so ordentlich wie immer. Aber keine Spur von Bryden. Er geht zurück ins Wohnzimmer. Der Computer seiner Frau ist eingeschaltet, aber im Ruhezustand. Alles sieht aus, als wäre sie nur mal kurz rausgegangen.

Er geht noch einmal die ganze Wohnung ab, sorgfältiger diesmal. Aber Bryden hat weder am Küchschrank noch sonst irgendwo eine Nachricht hinterlassen. Clara begreift allmählich, dass irgendwas ernsthaft verkehrt ist.

»Wo ist Mommy?«, fragt sie mit zitternder Unterlippe, den Tränen nahe.

»Ich weiß es nicht, Schätzchen, aber sie kommt bestimmt gleich zurück. Wahrscheinlich hatte sie einen Termin, und ich habe vergessen, dass ich dich abholen sollte. Dummer Daddy. Wir werden sie finden, versprochen.«

Er nimmt das kleine Mädchen in seine Arme, verlässt die Wohnung und klopft bei Apartment Nummer 808, zwei Türen den Flur hinunter. Er hämmert förmlich an die Tür, wie ihm verlegen bewusst wird, und er ermahnt sich, Ruhe zu bewahren.

Angela Romero öffnet die Tür und sieht ihn überrascht an. Sie bemerkt seinen besorgten Blick und das Kind in seinen Armen.
»Sam, was ist los?«

»Weißt du, wo Bryden ist?«, fragt er hastig.

»Nein. Ich bin erst vor etwa einer Stunde nach Hause gekommen. Ich habe sie nicht gesehen.«

»Sie hat Clara nicht in der Kita abgeholt. Zu Hause ist sie auch nicht. Ich weiß nicht, wo sie ist.«

Clara fängt an zu weinen.

Nun wirkt auch Angela besorgt. Sie streckt automatisch die Arme aus und hebt das kleine Mädchen hoch.

»Clara, möchtest du Savannah Hallo sagen? Sie ist im Wohnzimmer.« Sie setzt das kleine Mädchen wieder ab und gibt ihr einen Klaps auf den Hintern, um sie auf den Weg zu schicken. Die beiden Mädchen sind beste Freundinnen; Clara und Bryden verbringen viel Zeit mit Angela und ihrer Tochter.

Sobald Clara außer Hörweite ist, muss Sam nicht mehr so tun, als wäre alles in Ordnung.

»Ihre Handtasche und ihr Handy sind in der Wohnung, ihr Wagen steht in der Tiefgarage«, sagt er. Angela blickt auf die Uhr. Sam weiß, dass es kurz vor halb sieben ist. »Sie sollte Clara um fünf abholen. Wo kann sie verdammt noch mal sein?«

»Ich weiß es nicht«, sagt Angela leise, aber angespannt. »Lass Clara eine Weile bei mir. Und schick mir eine Nachricht, wenn du sie findest, okay? Halt mich auf dem Laufenden.« Er erkennt, dass sie sich seinetwillen Mühe gibt, ruhig zu bleiben, doch sie ist sichtlich besorgt.

»Okay, danke.« Er eilt zurück in seine Wohnung und ruft Brydens Schwester Lizzie an, die nicht weit von hier in der Innenstadt wohnt.

»Was?«, fragt Lizzie, als er ihr erklärt, dass er keine Ahnung hat, wo Bryden ist.

»Hast du heute schon von ihr gehört?«, fragt Sam.

»Nein. Wann hast du zuletzt mit ihr gesprochen?«

»Heute Morgen, als ich zur Arbeit aufgebrochen bin. Ihr Handy

und ihre Handtasche sind hier, aber sie nicht.« Er ist mittlerweile von Angst gepackt, und das ist ihm jetzt auch anzuhören. Während er mit Lizzie telefoniert, läuft er hektisch auf und ab. Nimmt dann Brydens Handy vom Esstisch und scrollt sich schnell durch ihre Nachrichten. Er kennt ihr Passwort, und sie kennt seins. Er sieht die Nachrichten von der Kindertagesstätte und seine eigenen – alle unbeantwortet –, doch er findet keinen Hinweis, wohin Bryden gegangen sein könnte. »Was soll ich machen?«

»Hast du schon Paige angerufen?«, fragt Lizzie. »Probier es bei ihr und ruf mich dann direkt zurück.«

Sam ruft Paige Mason an, Brydens beste Freundin, wird jedoch direkt an die Mailbox weitergeleitet. Er schickt ihr eine Textnachricht: *Ist Bryden bei dir?* Als sie nicht sofort antwortet, ruft er Lizzie zurück.

»Sie würde es niemals versäumen, Clara abzuholen, wenn nicht irgendwas wirklich Ernstes passiert ist«, sagt Lizzie nervös.

Sam schluckt. »Ich weiß.«

»Ich denke, du solltest die Polizei anrufen.«

»Das mache ich sofort.«

»Okay. Ich komm rüber.«

»Ja, bitte«, sagt Sam.

2

Detective Jayne Salter vom Albany Police Department isst gerade in ihrer Wohnung unweit des Washington Park zu Abend, als der Anruf eingeht. Sie nimmt das Handy vom Tisch, wirft dem Mann, der ihr gegenüber sitzt, über die flackernde Kerze hinweg einen entschuldigenden Blick zu, schluckt ihren letzten Bissen hinunter und meldet sich: »Jayne Salter.«

»Entschuldigen Sie, dass ich Sie zu Hause störe, Detective, aber wir haben gerade eine Vermisstenmeldung für eine Frau reinbekommen. Sie hat ihre Tochter heute Nachmittag nicht in der Kindertagesstätte abgeholt. Der Mann hat angerufen. Uniformierte Beamte sind unterwegs zu der Wohnung.«

Sie blickt auf ihre Uhr. Es ist 18:51 Uhr. »Ich bin gleich da. Wie lautet die Adresse?«

»Es ist ein Apartmentgebäude mit Eigentumswohnungen – 100 Constitution Drive, Apartment 804. In Buckingham Lake.«

Sie notiert die Adresse und beendet den Anruf. Sie blickt zu Michael, der aufgehört hat zu essen und Messer und Gabel abgelegt hat. Er beobachtet sie bestürzt. Heute ist der 7. März, das einjährige Jubiläum ihres ersten Dates, und er wollte, dass es ein besonderer Abend wird. Er hat ihr Lieblingsessen gekocht, Linguine mit Meeresfrüchten, und Champagner gekauft. Sie hat nur ein halbes Glas getrunken, kann also noch fahren, denkt sie. Und

dann fällt ihr auf, dass sie es wieder tut – sie gibt ihrem Job den Vorrang. Ihr erster Gedanke hätte Michael gelten sollen, der sich die ganze Mühe gemacht hat.

Und dann denkt sie: Wirklich? Sollte sie sich mehr Gedanken machen, dass er enttäuscht sein könnte, als sich darum zu sorgen, eine vermisste Frau zu finden? Ihr wird bewusst, dass sie im Kopf schon nach Entschuldigungen sucht. Dabei wusste er, was sie beruflich macht, als er sie kennengelernt hat.

Sie steht vom Tisch auf. Er erhebt sich ebenfalls. »Es tut mir wirklich leid, Michael, das weißt du. Aber eine Frau wird vermisst, eine Frau, die ein Kind hat.«

Er nickt resigniert und gibt ihr einen Abschiedskuss.

Sie nimmt ihren Mantel und ihre Tasche. »Iss du weiter. Ich wärme mir meine Portion auf, wenn ich zurückkomme. Und ich sehe zu, dass es nicht so spät wird«, fügt sie hinzu.

»Sicher«, sagt er mit einem wehmütigen Lächeln. »Ich esse vor dem Fernseher. Bei Netflix läuft bestimmt irgendwas Gutes.«

Keine zehn Minuten später hält Jayne hinter einem Streifenwagen, der vor einem luxuriösen sandsteinfarbenen, etwa zehn- bis zwölfgeschossigen Apartmentgebäude parkt. Die meisten Wohnungen verfügen offenbar über einen Balkon. Von der Straße führt eine geschwungene Einfahrt in die Tiefgarage. Über dem ziemlich imposanten Eingang spannt sich ein Bogen mit dem Schriftzug *100 Constitution Drive*, eine attraktive Adresse in einer guten Gegend. Jayne betritt das Gebäude durch die Glastüren und sieht die Rezeption auf der linken Seite. Der gelangweilte junge Mann hinter dem Tresen blickt nicht einmal auf. Die Böden glänzen, die Inneneinrichtung wirkt gepflegt. Auf der rechten Seite befindet sich eine Reihe von Fahrstühlen.

Jayne geht zum Empfang und zeigt ihre Dienstmarke. »Ist der Hausmeister oder Haustechniker da?«

Der junge Mann sieht sie erschrocken an. »Nein.«

»Sorgen Sie dafür, dass er so schnell wie möglich herkommt, ja?«

»Jawohl, Ma'am.« Er greift zum Telefon, während sie sich vom Tresen abwendet, die Lobby durchquert und mit dem Aufzug in den achten Stock fährt. Auf der Suche nach Kameras blickt sie zur Decke, kann jedoch keine entdecken. Der Fahrstuhl hält mit einem *Ping*, die Türen gleiten auf. In dem Korridor werden ihre Schritte von dem weichen Teppich geschluckt. Apartment 804 ist geräumig und in hellen neutralen Farben eingerichtet. Durch die Diele und einen kurzen Flur hat man unverstellte Sicht in das mit einem geschmackvollen beigen Teppich ausgelegte Wohnzimmer, wo ein Mann und eine Frau nebeneinander auf einem großen Polstersofa sitzen. Als Jayne die Wohnung betritt, blicken sie auf. Officer Hernandez, der neben dem Sofa steht, kommt ihr entgegen, begrüßt sie und informiert sie leise über die Lage.

»Wir sind gerade erst eingetroffen. Der Ehemann ist ziemlich aufgewühlt. Die Schwester der vermissten Frau ist auch hier.«

Jayne geht ins Wohnzimmer und nimmt Platz. Officer Hernandez bleibt neben ihr stehen. »Ich bin Detective Jayne Salter«, sagt sie und betrachtet den Mann, der ihr mit gespreizten Knien und zusammengepressten Händen gegenüber sitzt.

Der Ehemann. Wenn eine Frau vermisst wird, ist dafür häufig auf die eine oder andere Weise ihr Mann verantwortlich, das weiß sie, bemüht sich jedoch, unvoreingenommen zu bleiben. Der Mann macht einen verzweifelten Eindruck. Er ist attraktiv und schick gekleidet, wirkt jedoch ein wenig zerknittert; seine Anzugjacke hat er abgelegt, den Kragen geöffnet und die Krawatte gelöst – Jackett und Krawatte hängen über der Armlehne des Sofas, die Krawatte mit einem Tupfer von Rot. Außerdem

sieht sein Haar aus, als wäre er sich wiederholt mit den Händen hindurchgefahren. Seine Hände zittern leicht; er presst sie zusammen, damit es keiner bemerkt. Die Frau sieht durchschnittlich aus, zierlich mit kinnlangem mittelbraunem Haar und wachen blauen Augen.

»Ich bin Sam Frost«, sagt der Mann. »Brydens Ehemann.«

»Und ich bin ihre Schwester Lizzie Houser«, sagt die Frau.

»Wir werden alles tun, um sie zu finden«, versichert Jayne den beiden, beugt sich vor und konzentriert sich zunächst auf Sam. »Wann haben Sie zum ersten Mal bemerkt, dass Ihre Frau verschwunden ist?«

Er schluckt nervös und sagt: »Die Kindertagesstätte hat mich bei der Arbeit angerufen. Bryden hatte Clara nicht abgeholt. Das macht sie normalerweise um fünf. Die Kita hatte sie telefonisch und per Textnachrichten kontaktiert, doch Bryden hat nicht geantwortet. Ich habe dann ebenfalls versucht, sie zu erreichen, aber ohne Erfolg. Ich habe unsere Tochter abgeholt und bin gegen halb sieben nach Hause gekommen. Ich habe Clara bei einer Nachbarin gelassen und die Polizei angerufen. Brydens Handy liegt auf dem Esstisch. Ihre Handtasche ist auch hier. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass sie ohne Handtasche und Handy das Haus verlassen würde ...«

»Was ist mit ihrem Wagen?«

»Er steht in der Tiefgarage.«

»Okay. Entschuldigen Sie mich einen Moment«, sagt sie zu Sam und geht in die Küche, um Detective Tom Kilgour anzurufen. Er ist bereits über die Situation im Bilde und auf dem Weg zur Polizeistation. »Ich brauche im 100 Constitution Drive ein Team, das das komplette Gebäude durchsucht.«

»Verstanden«, erwidert Kilgour.

»Es ist ein Apartmentgebäude mit Eigentumswohnungen. Der

Wagen der vermissten Frau steht in der Tiefgarage, und sie hat ihre Handtasche und ihr Handy zurückgelassen, deshalb könnte es sein, dass sie sich noch irgendwo im Gebäude befindet. Lassen Sie alle Gemeinschaftseinrichtungen durchsuchen – Fitnessraum, Abstellräume im Keller, Tiefgaragen, das Dach, alles.«

»Vielleicht ist sie irgendwo ohnmächtig geworden oder in einen Treppenschacht gefallen«, spekuliert Kilgour.

»Vielleicht. Wenn wir sie nicht in einem der gemeinschaftlich genutzten Räume finden, müssen wir von Apartment zu Apartment gehen und fragen, ob irgendjemand sie gesehen hat. Ich besorge Ihnen eine detaillierte Personenbeschreibung und ein Foto.«

»Ich sag Bescheid, wenn ich mit dem Suchtrupp da bin.«

»Ich komme dann runter, und wir reden mit dem Gebäude-techniker der Hausverwaltung. Er ist auf dem Weg hierher. Wir brauchen Zugriff auf sämtliche Aufnahmen von Sicherheitskameras in und vor dem Gebäude.«

Sie legt auf, kehrt zurück ins Wohnzimmer und nimmt wieder gegenüber dem ängstlichen Mann Platz. »Erzählen Sie mir von Ihrer Frau, Sam.«

»Sie ist eine sehr gute Mutter«, sagt Sam. »Absolut zuverlässig. Sie würde nicht einfach gehen; sie würde Clara nie im Stich lassen.«

»Arbeitet sie ausschließlich von zu Hause?«

»Nein, sie ist Buchhalterin im Büro Rolf and Weiner. Heute hat sie im Homeoffice gearbeitet.«

»Hatte Ihre Frau gesundheitliche Probleme – Epilepsie, Diabetes, irgendwas in der Richtung?«, fragt Jayne.

»Nein.«

»Irgendwelche psychischen Probleme?«

»Nein, nichts dergleichen.«

»Wohin könnte sie innerhalb des Gebäudes gegangen sein?«, fragt Jayne. »In den Wäscheraum? Den Fitnessraum?«

»Wir haben eine Waschmaschine in der Wohnung. Und den Fitnessraum nutzt sie nie. Sie ist oft bei unserer Nachbarin Angela, aber da war ich schon, bevor ich Sie angerufen habe. Sie hat Bryden auch nicht gesehen. Clara ist im Moment bei ihr«, fügt er hinzu. »Unsere Tochter. Sie ist drei.« Seine Stimme bricht.

»In welchem Apartment wohnt Angela?«, fragt Jayne.

»808.« Dann fällt ihm etwas ein. »Bryden war in letzter Zeit häufig in dem Abstellraum im Keller. Sie hat Sachen aus der Wohnung geräumt.«

Jayne nickt. »Wir werden dort nachsehen. Gab es in jüngster Zeit irgendwelche Probleme, von denen Sie wissen?«

»Nein«, antwortet er, und seine Schwägerin schüttelt ebenfalls den Kopf.

»Sind Ihnen vielleicht Stimmungs- oder Verhaltensänderungen aufgefallen?«

»Nein.«

»Finanzielle Schwierigkeiten?«

»Nein.«

»Und es gab in letzter Zeit auch keine Probleme in Ihrer Ehe?«

»Nein.« Er schüttelt den Kopf. »Absolut nicht. Wir sind sehr glücklich.« Er beugt sich ruckartig vor. »Sie müssen sie finden. Ich habe Angst, dass ihr etwas zugestoßen ist.«

»Das sieht ihr überhaupt nicht ähnlich«, bestätigt Lizzie ein wenig atemlos.

Sie ist sehr angespannt, denkt Jayne. Das sind sie beide. Aber das ist kaum überraschend. »Wann haben Sie zum letzten Mal mit Ihrer Frau gesprochen, Sam?«

»Heute Morgen, als ich zur Arbeit aufgebrochen bin. Gegen acht Uhr. Ich bin ein bisschen früher losgefahren, weil ich heute

gleich als Erstes ein Meeting hatte. Sie hat wie gesagt im Homeoffice gearbeitet, aber sie wird Clara gegen neun in der Kita abgesetzt haben.«

»Verstehe. Und Sie haben den ganzen Tag nichts von ihr gehört? Nicht einmal eine kurze Textnachricht?«

»Nein.«

»Sprechen Sie für gewöhnlich im Laufe des Tages miteinander oder schicken sich Nachrichten?«

»Manchmal. Meistens. Aber ich weiß, dass sie heute viel auf dem Zettel hatte, deswegen hat sie ja im Homeoffice gearbeitet. Sie wollte nicht gestört werden, deshalb hat es mich nicht gewundert, dass ich nichts von ihr gehört habe.«

Jayne sieht Lizzie an. »Und Sie hatten heute auch keinen Kontakt mit ihr?«

»Nein.«

»Okay. Wir brauchen ein aktuelles Foto und eine detaillierte Beschreibung von Bryden inklusive der Kleidung, die sie anhatte, als Sie sie heute Morgen zuletzt gesehen haben. Können Sie das für mich versuchen?«

Er nickt. »Sie ist einen Meter achtundfünfzig groß und wiegt knapp fünfundfünfzig Kilo. Sie ist fünfunddreißig Jahre alt, hat schulterlanges blondes Haar und grüne Augen. Als ich heute Morgen gegangen bin, trug sie eine schwarze Yogahose und ein graues Sweatshirt und hatte die Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden.« Er sucht in seinem Handy nach einem Foto.

Jayne beobachtet ihn, während Hernandez die Angaben notiert. »Wenn wir sie nicht zeitnah irgendwo innerhalb des Gebäudes finden, müssen wir ihr Handy und ihren Computer mitnehmen. War irgendetwas in der Wohnung nicht an seinem gewohnten Platz oder fehlt ganz?«

»Nein, nichts.«

»Sind Sie absolut sicher?«

»Ja, ich habe nachgesehen.«

»War die Tür abgeschlossen, als Sie nach Hause gekommen sind?«

Er wirkt kurz verwirrt. »Ähm, ich habe die Tür mit meinem Schlüssel geöffnet, aber ich weiß wirklich nicht, ob sie abgeschlossen war.«

»Haben Sie etwas dagegen, wenn ich mich mal umsehe?«, fragt Jayne.

»Nein, überhaupt nicht.«

Im Aufstehen sagt Jayne zu Hernandez: »Leiten Sie die Beschreibung und das Foto sofort an das gesamte Team weiter.« Sie wendet sich wieder Sam zu. »Wenn wir sie nicht schnell finden, brauchen wir sämtliche Kontoinformationen, um zu sehen, ob sie in letzter Zeit auf ihr Konto zugegriffen hat.«

»Sie ist nicht abgehauen, falls Sie das andeuten wollen«, sagt Sam scharf.

Sie antwortet nicht. Sie weiß, dass Menschen manchmal abhauen. Genau genommen tun Menschen das ständig. Sie haben genug, irgendetwas in ihnen reißt unvermittelt. Oder sie haben ihr Verschwinden sorgfältig geplant. Jayne weiß nichts über diese Frau und ihre Familie. Es sieht aus, als sei alles in bester Ordnung, aber das will nichts heißen. Und vielleicht würde man seine Handtasche und sein Handy zurücklassen, wenn man weggehen und von vorne fangen will.

Oder die Frau ist einfach irgendwo im Gebäude gestürzt und mit dem Kopf aufgeschlagen. Vielleicht ist auch etwas Schlimmeres geschehen. Vielleicht ist sie gegen ihren Willen aus der Wohnung verschleppt worden. Oder ihr Ehemann hat sie ermordet. Das Apartment könnte ein Tatort sein. Sie nimmt Officer Hernandez beiseite und sagt leise: »Behandeln Sie die Wohnung wie

einen möglichen Tatort. Lassen Sie niemanden rein, der nicht wirklich gebraucht wird – klären Sie vorher alle Zutrittsberechtigten mit mir ab –, und sorgen Sie dafür, dass alles dokumentiert wird.«

3

Detective Salter sieht sich in der Wohnung um, während der uniformierte Polizist in Lizzies Nähe bleibt, die das Geschehen aufmerksam beobachtet. Sam wirkt völlig verzweifelt. Gut, dass Clara bei Angela ist und all das nicht mitbekommt. Lizzie denkt, dass sie nach ihrer Nichte sehen sollte, doch sie will die Wohnung nicht verlassen, für den Fall, dass etwas passiert und es eine neue Entwicklung gibt.

Sie will nichts verpassen. Sie weiß, dass Bryden etwas zugestoßen ist: Ihre Schwester würde ihre Familie nie im Stich lassen. Lizzie fühlt sich von einer seltsamen Energie durchströmt, wie Elektrizität, als wäre sie eine menschliche Stimmgabel, die summt und vibriert. Lizzie glaubt nicht, dass jemand es bemerkt hat. Sie ist Krankenschwester; in Ausnahmesituationen funktioniert sie gut. Es ist jetzt ihre Aufgabe, alle anderen zusammenzuhalten und ihre eigenen Gefühle notfalls zu beherrschen. Das ist sie gewohnt.

Sie hat bereits den schwierigen Anruf bei ihren Eltern erledigt, die in Tampa, Florida, leben. Ihre Mutter hatte am Telefon einen hysterischen Anfall. Ihr Vater war so geschockt, dass er kaum ein Wort herausgebracht hat. Alle wissen, dass Bryden ihre Tochter auf jeden Fall abholen würde – es sei denn, sie ist nicht in der Lage dazu. Ihre Eltern wollen den nächsten Flug nach Albany nehmen. Sie werden bei Lizzie in ihrem Apartment am Center Square woh-

nen, nur etwa zehn Minuten Fahrt von Sam und Bryden entfernt. Lizzie hat versucht, sie zu beruhigen, aber ihre Versicherungen klangen hohl. So etwas sieht Bryden überhaupt nicht ähnlich.

Jayne trifft Detective Kilgour und seinen Suchtrupp in der Lobby. Tom Kilgour ist Anfang dreißig, nur ein bisschen jünger als Jayne. Er ist groß und breitschultrig und strahlt eine stille Stärke aus. Aber es wäre ein Irrtum anzunehmen, dass Körperkraft sein größter Vorzug ist; er ist ein schlauer, talentierter Detective. Jayne ist froh, dass er hier ist. Sie arbeiten gut zusammen.

Mittlerweile ist auch der Hausmeister, Ravi Sabharwal, eingetroffen und steht neben dem jungen Mann hinter dem Empfangstresen, der jetzt nicht mehr so gelangweilt wirkt wie vorhin. Ravi, ein sorgenvoll aussehender Mann um die vierzig, wird den Suchtrupp begleiten. Er kennt jeden Teil des Gebäudes und verfügt über die Schlüssel, die man braucht, um sich Zutritt zu verschaffen. Jayne hat bereits eine Vorabanfrage für die Hundestaffel der Polizei Albany gestellt, doch die ist zurzeit anderweitig beschäftigt. Vielleicht wird ihr Einsatz auch gar nicht nötig sein.

»Wie viele Wohnungen gibt es in dem Gebäude?«, fragt Jayne Ravi Sabharwal.

»Hundertfünfunddreißig Apartments«, antwortet er. »Zwölf Etagen. Die Einheiten sind zwischen fünfundfünfzig und dreihundertsiebzig Quadratmeter groß.«

»Was ist mit Gemeinschaftsbereichen?«, fragt Kilgour.

»Im zwölften Stock gibt es einen Party- und einen Fitnessraum, für die man Schlüssel braucht. Alle Bewohner des Hauses haben Zutritt. Die einzelnen Etagen und die Fahrstühle sind für jeden zugänglich, der im Haus wohnt. Es gibt eine Tiefgarage mit zwei Parkdecks. Und einen Bereich mit verschließbaren Abstellräumen, für den man ebenfalls einen Schlüssel braucht. Des Weiteren gibt

es noch ein paar Betriebsräume und einen Müll- und Recyclingbereich, zu denen Bewohner keinen Zutritt haben. Die meisten Wohnungen verfügen über einen Balkon«, fügt er noch hinzu.

Jayne weiß bereits, dass das Apartment der Frosts keinen Balkon hat – sie haben es aus Sorge um die Sicherheit ihrer kleinen Tochter so gewollt.

Kilgour wird den Suchtrupp begleiten. Derweil wird Jayne mit der Tür-zu-Tür-Befragung beginnen und sich als Erstes die Bewohner des achten Stocks vornehmen. Wenn Bryden nicht schnell gefunden wird, will sie außerdem die Aufnahmen der Sicherheitskameras ansehen. Sie hat Ravi informiert, dass er sich zu ihrer Verfügung halten soll. »Welche Bereiche werden kameraüberwacht?«

Er wirkt ein wenig verlegen. »Der Vorder- und der Hintereingang des Gebäudes. Die einzelnen Etagen und die Fahrstühle nicht.«

»Was ist mit der Tiefgarage?«

»Dort gibt es Sicherheitskameras, aber die funktionieren zurzeit nicht.«

Sie sieht ihn ungläubig an. »Wieso nicht?« In einem Haus wie diesem hätte sie bessere Sicherheitsvorkehrungen erwartet.

»Wir haben vor ein paar Wochen ein neues System einbauen lassen, aber irgendwas stimmt damit nicht.«

Sie sieht dem Trupp nach, der die Durchsuchung in den unteren Etagen beginnt, und fährt mit dem Fahrstuhl wieder in den achten Stock.

Das Gebäude ist relativ neu, etwa fünf Jahre alt, in gutem Zustand, edle Innenausstattung, geschmackvolle Beleuchtung, die Teppiche von hoher Qualität. Jayne war beeindruckt, wie geräumig das Apartment der Frosts ist – große Zimmer mit zahlreichen Fenstern, eine topmoderne Luxusküche, hochwertige Ober-

flächen, noble Einbauten. Sie fragt sich, was ein Apartment in diesem Haus kostet.

Sie beginnt ihre Befragung bei der Nachbarin in Apartment 808, die mit Bryden befreundet ist. Eine Frau Mitte dreißig, das dunkle Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden, öffnet die Tür. Jayne präsentiert ihre Marke. »Ich bin Jayne Salter vom Albany Police Department«, sagt sie. »Sind Sie Angela Romero?« Die Frau nickt. »Kann ich Sie kurz sprechen?«

»Es geht um Bryden, oder?«, fragt sie nervös. »Haben Sie sie gefunden?«

»Noch nicht.«

Angelas Gesichtszüge sacken. Sie bittet Jayne herein und senkt ihre Stimme zu einem Flüstern. »Clara ist hier. Ich habe sie und meine Tochter vor den Fernseher gesetzt. Wir können in der Küche reden.«

Jayne erkennt auf den ersten Blick, dass die Wohnung ganz ähnlich geschnitten ist wie die der Frosts auf demselben Flur. Aber während das Apartment der Frosts eher im skandinavischen Stil eingerichtet ist, helle Holzmöbel und ausgebleichte Beigetöne, wirkt diese Wohnung bunter. Und unordentlicher, überall liegt Kinderspielzeug herum. Angela führt Jayne in die Küche, wo sie sich an einen Inselfresen aus Marmor setzen, nachdem Angela ein wenig Geschirr beiseite geräumt hat.

Von Sam und Lizzie weiß Jayne, dass Bryden viel Zeit mit Angela verbringt. Sie ist die einzige andere Person auf der Etage, die ein kleines Kind hat, sodass die gegenseitige Anziehung sich ganz natürlich entwickelt hat. Die Mädchen sind beide drei Jahre alt und spielen gern miteinander. Im Augenblick wirkt die junge Frau sichtlich aufgewühlt, dass ihre Freundin vermisst wird.

»Angela«, beginnt Jayne, nachdem sie in der unaufgeräumten Küche Platz genommen haben. »Wir wollen Bryden finden, und

ich hoffe, Sie können uns dabei helfen.« Die andere Frau nickt.
»Wie gut kennen Sie sie?«

»Wir sind eng befreundet, seit die Mädchen geboren wurden – unsere Töchter sind beinahe gleich alt. Wir verbringen ziemlich viel Zeit miteinander, meistens am Wochenende. Wir arbeiten beide in Vollzeit, in der Woche gehen die Mädchen in – unterschiedliche – Kitas.«

»Wann haben Sie Bryden zum letzten Mal gesehen?«

»Am Sonntag. Die Mädchen waren am Nachmittag hier zum Spielen verabredet, während sie ausgegangen ist.«

»Wissen Sie, wohin sie gegangen ist?«

»Ja, zum Friseur. Wir springen oft so füreinander ein.«

»Haben Sie eine Ahnung, wo sie sein könnte?«

Angela schüttelt den Kopf. »Nein.«

»Hat sie Ihnen gegenüber in letzter Zeit irgendetwas Ungewöhnliches erwähnt?«

Sie schüttelt erneut den Kopf. »Nein, nichts.«

»Gab es jemanden, mit dem sie Probleme hatte? Hier im Haus?«

»Nein.«

»Oder bei der Arbeit vielleicht?«

»Nein, sie mag ihren Job wirklich gerne und auch die Leute dort.«

»Vertraut sie sich Ihnen an?«

»Ja, ich glaube schon. Ich meine, wir vertrauen uns gegenseitig Dinge an.«

»Worüber zum Beispiel?«

»Über alles. Unsere Kinder. Die schwierige Balance zwischen Beruf und Muttersein. Unsere Ehemänner. Unsere Pläne für die Zukunft. Alles eben.«

»Wie würden Sie Brydens Beziehung zu ihrem Mann beschreiben?«, fragt Jayne.

»Ich weiß, dass sie sehr glücklich mit Sam ist. Sie scheinen perfekt füreinander. Ich meine, wir klagen beide hin und wieder über unsere Ehemänner, aber wer tut das nicht?«

»Worüber hat sie geklagt?«

»Ach, sie hatte das Gefühl, dass sie sich mehr um das Kind kümmert und mehr Pflichten im Haushalt erledigt als ihr Mann, obwohl beide etwa gleich viel verdienen. Das Gefühl habe ich offen gestanden auch. Vieles, was wir tun, scheint unsichtbar zu sein.« Sie zuckt mit den Schultern. »Mein Mann reist beruflich viel. Es fühlt sich an, als wäre er nie zu Hause. Bryden und Sam sind ein stabiles Paar«, betont sie und zögert. »Ich weiß, dass sie versuchen, noch ein Kind zu bekommen.«

Jayne legt diese Information im Hinterkopf ab. »Hat sie je erwähnt, dass sie sich wegen irgendetwas Sorgen gemacht hat?«

»Nein.«

»Sie hat überhaupt nichts Ungewöhnliches in ihrem Leben erwähnt? Irgendwelche Veränderungen? Hat sie vielleicht jemanden kennengelernt?«

Angela rutscht unbehaglich auf ihrem Platz hin und her. »Was wollen Sie andeuten? Bryden würde Sam nie betrügen.«

»So meinte ich das auch gar nicht unbedingt. Nur – ob es irgendetwas Neues in ihrem Leben gab? Irgendetwas, das seltsam war oder sie beunruhigt hat?«

Angela schüttelt wieder den Kopf. »Ich glaube wirklich nicht. Sie würde nie einfach so weggehen«, fügt sie hinzu, »nicht aus freiem Willen.« Ihre Miene verändert sich, als würde sie überlegen.

»Was ist, Angela?«, bohrt Jayne nach. Aber die andere Frau wirkt unsicher, beinahe ängstlich. »Sagen Sie es mir.«

»Einer der Mieter hatte vor ein paar Jahren ein Problem.« Sie zögert.

»Was für ein Problem?«

»Ich denke, Sie sollten mit ihm selbst darüber sprechen. Ich möchte keinen Klatsch verbreiten. Er wohnt den Flur hinunter in Apartment 811 – mit seiner Frau. Wir waren früher befreundet.«

»Okay, vielen Dank, Angela«, sagt Jayne und gibt der Frau ihre Karte. »Wenn Ihnen noch irgendetwas einfällt, rufen Sie mich bitte an.«

Jayne klopft an die Tür von Apartment 811. Eine Frau öffnet. Ihr freundlicher Gesichtsausdruck wird sofort argwöhnisch, als Jayne sich vorstellt und ihre Dienstmarke präsentiert. Als wäre die Frau auf der Hut. Als würde sie Ärger erwarten. »Darf ich reinkommen?«, fragt Jayne.

Die Frau bittet Jayne in die Diele und schließt die Wohnungstür. Sie dreht sich um, sieht Jayne an, verschränkt die Arme vor der Brust und sagt: »Was jetzt?«

Eine seltsame Äußerung, findet Jayne. »Eine Ihrer Nachbarinnen, Bryden Frost, wird vermisst«, sagt sie. »Sie wohnt in Apartment 804. Ich frage alle Bewohner des Hauses, ob jemand sie gesehen hat.«

Die Frau wird ganz still. »Ich habe sie nicht gesehen«, sagt sie dann etwas lebhafter. »Ich weiß, wie sie aussieht, wir haben uns im Flur Hallo gesagt, aber das war's eigentlich auch. Ich weiß nicht mal mehr genau, wann ich sie zum letzten Mal gesehen habe.«

Jayne blickt zum Wohnzimmer. »Können wir uns setzen?«

»Wieso?« Der Ton der Frau ist wieder schärfer geworden.

»Ich habe nur ein paar Fragen.«

Widerwillig führt die Frau Jayne ins Wohnzimmer, wo sie Platz nehmen.

»Wie heißen Sie?«, fragt Jayne.

»Tracy Kemp.«

Sie notiert den Namen. Die andere Frau sieht sie nervös an.

»Wie lange wohnen Sie schon hier?«, fragt Jayne.

»Seit fast drei Jahren.«

»Leben Sie alleine?«

»Nein. Zusammen mit meinem Mann.«

»Und wie heißt er?«

»Henry Kemp.«

Der Name kommt ihr bekannt vor. »Kennt Ihr Mann Bryden?«

»Nein«, antwortet die Frau entschieden, beinahe wütend.

Jayne bohrt weiter in der Wunde. »Soweit ich weiß, hatte Ihr Mann Henry vor einigen Jahren Probleme.«

Die Frau starrt sie jetzt offen feindselig an. »Deshalb sind Sie wirklich hier, stimmt's? Ich kenne Leute wie Sie.«

Jayne wartet und lässt die Stille für sich arbeiten.

»Er war vollkommen unschuldig. Er wurde nicht einmal angeklagt. Aber es hat unser Leben trotzdem mehr oder weniger zerstört. Also entschuldigen Sie, wenn ich verbittert klinge.«

»Können Sie mir erzählen, worum es ging?«, fragt Jayne.

Tracy Kemp sitzt starr da, gefangen in einer Situation, aus der sie nicht mehr herauskommt. »Eine Frau hat falsche Beschuldigungen gegen ihn erhoben«, sagt sie schließlich. »Er wurde festgenommen, aber wie gesagt nie offiziell beschuldigt oder angeklagt und letztendlich wieder freigelassen. Es gab nicht den geringsten Beweis. Sie hat sich das Ganze ausgedacht. Und wir müssen seitdem dafür zahlen.«

»Was hat sie ihm vorgeworfen?«, fragt Jayne, obwohl sie sich genau an den Fall erinnert.

In diesem Moment wird die Wohnungstür geöffnet. Beide wenden den Kopf, als ein großer, gut gebauter Mann im Anzug die Diele betritt. Er lässt seinen Schlüssel klappernd auf den Beistell-

tisch fallen, dreht sich um und scheint überrascht, seine Frau mit einer Fremden im Wohnzimmer sitzen zu sehen.

»Warum fragen Sie ihn nicht selbst?«, sagt Tracy kalt.

Henry Kemp betritt das Wohnzimmer und lockert langsam seine Krawatte. »Was ist los?«, fragt er und sieht erst Jayne und dann seine Frau an.

Jayne steht auf, stellt sich vor und zeigt ihre Dienstmarke.

»Was hat das verdammt noch mal zu bedeuten?«

Tracy steht ebenfalls auf. Jayne sieht, wie sie schluckt, sich an ihren Mann richtet und ihm fest in die Augen blickt. »Eine Frau, die auf unserer Etage wohnt, wird vermisst.«

Jayne bemerkt eine eigenartige elektrische Spannung zwischen den beiden. Tracy stellt sich zwar vor ihren Mann, aber fürchtet sie trotzdem, er könnte etwas mit Brydens Verschwinden zu tun haben?

»Oh, verstehe«, sagt Henry mit triefendem Sarkasmus und wendet sich an Jayne. »Und Sie glauben, ich hätte etwas damit zu tun.«

Tracy beobachtet, wie die Miene ihres Mannes sich verfinstert, als er der Polizistin gegenübertritt. Sie hat ein flaes Gefühl im Magen und einen Kloß im Hals. Irgendwie kann sie nicht schlucken. Sie dachte, all das läge hinter ihnen. Wie schnell die Panik zurückkehrt, wie vertraut sie ist.

»Ich kenne sie nicht«, sagt Henry jetzt zu der Polizistin, »außer vom Sehen im Flur. Seit wann wird sie vermisst?«

»Seit irgendwann heute im Laufe des Tages«, antwortet sie.

Ihr Mann wirkt nervös, antwortet jedoch spontan. »Ich war den ganzen Tag bei der Arbeit. Das können Menschen bestätigen. Fragen Sie sie.«

»Wo arbeiten Sie denn?«, fragt Detective Salter.

»Ich bin Besitzer eines Autohauses.« Er zückt seine Brieftasche

und gibt ihr eine Visitenkarte. »Wie Ihre Leute ganz genau wissen.«

»Wir werden das überprüfen«, sagt die Polizistin und steckt die Karte ein.

»Machen Sie das«, sagt er ätzend.

»Ich brauche eine Liste von all Ihren Angestellten samt der Kontaktdaten«, sagt sie.

Tracy hat das Gefühl, etwas würde gegen ihre Luftröhre drücken. Es ist Angst. Angst, dass alles wieder von vorne losgeht. Die Beschuldigungen. Sie erinnert sich an die Fragen, das Leugnen, den Zweifel. Sie hat es einmal durchgestanden; sie glaubt nicht, dass sie es noch einmal schafft. Die Polizistin sieht sie an. Tracy wendet sich ab, weil sie fürchtet, die andere Frau könnte in ihren Kopf schauen und ihre Angst wittern.

Detective Salter wartet, während Henry den Laptop hochfährt und ihr eine Liste seiner Angestellten inklusive Kontaktdaten mailt. Tracy kann ihr nicht in die Augen sehen, genauso wenig wie ihrem Mann. Die Stille im Raum macht die Spannung noch greifbarer. Die Uhr auf der Anrichte tickt wie eine Bombe, ein Countdown für irgendwas.

Nachdem Detective Salter die Mail mit der Liste empfangen hat, bedankt sie sich, dass sie sich die Zeit genommen haben, steht auf und fragt: »Haben Sie etwas dagegen, wenn ich mich mal umsehe?«

»Überhaupt nicht«, antwortet Henry glatt. Tracy bringt kein Wort heraus.

Die Polizistin geht den Flur hinunter zu den Schlafzimmern, Tracys Mann folgt ihr. Sie selbst bleibt im Wohnzimmer. Sie weiß, dass in den Zimmern niemand ist. Glaubte Detective Salter ernsthaft, ihr Mann würde eine Frau entführen und in ihrer Wohnung gefangen halten? Glaubte sie, Tracy würde das zulassen?